War Linder in Russland

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-719145

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

hörbar. Dennoch: die Grammophontechnik ist zu spüren, und besonders in den zwei Bruchstücken aus „Fra Diavolo" schlagen die Töne dumpf zusammen, als kämen sie aus einem nahen Kellergewölbe. Ein amerikanischer Studentenulk aber klappt glänzend, von der Sprache geführt, wirkt das lebende Bild mit doppelter Suggestivität und hier geschah es wirklich, daß man vor einer Schaubühne zu sitzen glaubte. Zum Schluß gibt es noch ein großes Bild, umbraust von den Klängen eines Blaserchors, dessen Bewegungen der scharf gezeichnete Film getreulich vermittelt. Wenn dies alles vorüber ist, merkt man, daß man weniger überrascht, verblüfft ist, als man sein sollte. Dieses Gefühl der Undankbarkeit löst sich auf einfache Art: wir haben uns zu den stummen Bildern so oft das Wort hinzugedacht, daß uns die Erfüllung mehr befriedigt als verwundert. Es ist wie mit einem Geschenk, das man sich zu jedem Weihnachtsfest gewünscht, sich in allen Einzelheiten vorgestellt hat. Nun ist es da; aber um die Hälfte der Ueberraschung hat die voreilige Phantasie den Empfänger betrogen. Der elegante Manager der seinen Filmspeech sehr smart von der Leinwand heruntersprichtt, wühlt unsere Gedankenwelt auf. „Aber man denke" — so sagt er — „welch ein kostbares Erbe für die ganze Menschheit es wäre, wenn sie heute noch solche sprechende Bilder von Goethe und Schiller besäße, von Kant, Friedrich Wagner, Friedrich dem Großen, Bismarck und Washington! . . ." In der Tat, die Möglichkeiten sind nicht auszudenken. Dieser sprechende Film ist der kürzeste Weg zur Unsterblichkeit. Keiner, der den Willen dazu hat, wird auf seine Fortdauer verzichten müssen. Jetzt ist dies alles noch ein Wunsch, eine Hoffnung, belebt durch den verheißenden Anfang. Ein Märchen aus Schalltrichtern, Stahl und Zelluloid. Edison will seinen Traum zur Wirklichkeit erwecken. Das wird geschehen, wenn die Sprechmaschine einmal so objektiv sein wird wie das Objektiv.

Max Linder in Rußland.

Max, der Filmkönig, hielt vor kurzem seinen Einzug in St. Petersburg und war Gegenstand lebhafter Ovationen. Das Publikum hatte Gelegenheit, den unverwüstlichen Max mit seinen guten Umgangsformen und seiner erobernden Liebenswürdigkeit zu sehen und sich zu überzeugen, daß seine Zunge ebensogut funktioniert wie seine Augen und daß seine Stimmbänder die erforderliche Geschmeidigkeit haben. Max Linder, der bisher von der Kinobühne herab bisher so beredt zu schweigen wußte, lieferte nun den Beweis, daß er auch beredt zu reden weiß.

Ueber sein erstes Auftreten im Riesentheater von Son wird der „Projektion" geschrieben:

In dem Kolossalbea des Sportpalastes, größter Teatersaal in dieser Stadt, trat Max Linder in einem Sketsch: „Tango und Liebe" auf. Gegeben wurden zuerst zwei Akte der lustigen, ziemlich neuen Operette „Die Macht der Liebe", ein musikalisch heiterer Schwank mit ausschließlich glücklich gestohlenen Melodien. Infolge der endlosen Zwischenakte wurde übrigens der 3. Akt weggelassen. Dann kam Max Linder! Posaunenstöße kündigten die Ankunft des „Weltberühmten" wiederholt an. Dann erschien der Impresario und verkündete, daß Max Linder zu seinem allergrößten Leidwesen bei einer Ausfahrt sich verspätet habe und diejenigen, die es wünschen, an der Kasse ihr Geld zurückerhalten können. Doch war das unmöglich, als in demselben Augenblicke der Saal stockfinster wurde und die Irrfahrten des gerissenen Max sofort kinematographisch vorgeführt wurden — im Auto, zu Pferde, schwimmend und zum Schluß per Luftballon, von wo er dann plötzlich unter nicht enden wollendem Jubel sich an einem Seil aus den Lüften auf die Rampe herunterließ, um in sehr komisch gebrochenem Russisch die Worte zu sagen: Jswinitn, tscho

---

Nachdruck verboten.

2

Feuilleton.

In der Sommerfrische.

Roman von Marie Hellmuth.

2.

Gegen Abend desselben Tages war es. Erst durch das Nahen anderer Hausbewohner aus ihrer Versunkenheit aufgeschreckt, hatten Mutter und Tochter den Garten verlassen, um das Haus aufzusuchen. Nun waren sie nicht müde geworden zu erzählen, Frage und Antwort überstürzten sich fast — hatten sie sich doch seit mehr denn Jahresfrist nicht mehr gesehen.

Baronin Seidelwitz liebte es nicht, wenn die Erzieherin ihrer Kinder oft Urlaub erbat, und so hatte Leonie Rodenwald in ihrer Bescheidenheit auch nicht die Bitte auszusprechen gewagt und die Sehnsucht nach der so sehr geliebten Mutter bezwungen. Es war dies die erste Trennung von Mutter und Tochter gewesen. Nachdem Leonie mit 18 Jahren das Lehrerinnenexamen glänzend bestanden hatte der Vorsteher des Instituts, in welchem sie ihre Ausbildung erhalten hatte, ihr diese Stelle verschafft und sie diese dankbar angenommen. Ihr Beruf machte ihr Freude; nur der Gedanke, sich von der Mutter zu trennen, ließ sie viel heimliche Tränen vergießen, umso, mehr als diese oft leidend war. Sie wußte recht gut, wie die Mutter sich gemüht, Tag und Nacht gearbeitet hatte, um das bescheidene Einkommen, es waren die Zinsen eines Kapitals, zu vergrößern und dadurch ihre Ausbildung ermöglichen zu können. Immer wieder hatte sie sich dann gelobt, daß, soweit sie im stande sein werde, selbst Geld zu verdienen, die Mutter nicht mehr arbeiten solle. Nun war die Möglichkeit geboten durch diese Stelle, mit verhältnismäßig gutem Gehalt, durfte sie da zögern, diese anzunehmen, nur weil ihnen beiden die Trennung schwer wurde? So war sie denn gegangen aus dem schützenden Mutterhause, fort in die Fremde. Fast zwei Jahre waren seitdem vergangen, und nur einmal hatte sie inzwischen das Weihnachtsfest bei der Mutter verlebt. Auch in diesen Sommerferien sollte sie die Familie ins Seebad begleiten. Sie hätte es gern getan; denn die beiden Kinder, zwei allerliebste Mädchen von 7 und 9 Jahren, die mit großer Liebe an ihr hingen, und auch die Baronin behandelte sie kaum wie eine Untergebene.

Durch ihre Anmut, ihre sich stets gleichbleibende liebenswürdige Bescheidenheit hatte sie sich schnell die Zuneigung der Baronin erworben, die, viel allein — ihr Gemahl war sonst immer auf Reisen — froh war, eine so angenehme Hausgenossin zu haben.

oposdal, no milosti Gospoda und milostiwi Gosudariny, — ja — — i bolsche nitschewo!" Wieder toller Jubel! Dann begann ein alberner französischer Einakter, in dem Linder als Tangotänzer das Herz eines schönen reichen Mädchens erwirbt und sich Zutritt zur Familie als Friseur verschafft, wobei er seine Braut scheußlich frisiert und den Schwiegervater in spe über den Löffel barbiert. Endlich, als der Alte sich betrogen sieht, zieht er den Revolver gegen Linder, und jetzt geht eine echt Lindersche wilde Jagd los, wobei alles umgerannt und umgeworfen wird, Linder in einen rasch geräumten Reisekoffer springt, um, als nun der ganz siegesbewußte Papa den Kofferdeckel sachte heben will, plötzlich im Publikum (durch einen unsichtbaren Tunnel entflohen) aufzutauchen. Der Jubel des Publikums über diese recht flott gespielte Clownerie war unbeschreiblich. Alles drängt zur Bühne, sucht mit ihm zu sprechen oder gar seine Hand zu berühren und er, der Weltberühmte, tat in wenigen Minuten alles, um jeden einzelnen persönlich noch mehr zu bezaubern und für sich einzunehmen. —

Der große Filmschauspieler hat in Rußland den vollen Genuß der Redefreiheit, die ihm nebenbei noch sehr viel einbringt. Nicht jede ausländische Größe darf in Rußland sprechen: Max Linder darf es.

Allgemeine Rundschau.

Schweiz.

— **Von der Landesausstellung 1914 in Bern.** Ein Kinematographentheater mit 300—400 Zuschauerplätzen ist in der Landesaustellung schon im Bau. Das Theater kommt auf das Mittelfeld, d. h. auf denjenigen Teil des Ausstellungsfeldes, der auch während den Abendstunden geöffnet ist. Die Vorführungen finden täglich statt von 10 bis 12 Uhr mittags, von halb 3 bis 7 Uhr und 8 bis 10 Uhr abends. Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene einheitlich 50 Rp. Für Kinder, insbesondere auch für Schüler in Begleitung von Lehrern, werden niedrigere Preise festgesetzt. Der Kinematograph soll z. B. den Transportanstalten, Bergbahnen, Dampfschiffahrtunternehmungen beste Gelegenheit bieten, den Besuchern der Ausstellung die landwirtschaftlichen Reize der befahrenen Strecken vor Augen zu führen; für Kur- und Fremdenorte soll es ein ideales Mittel werden, das Leben und Treiben in ihren Zentren zu veranschaulichen.

— **St. Gallen.** Der katholische Schulrat von Altstätten hat grundsätzlich beschlossen, an seinem früheren Verbot der Kinoaufführungen durch die Schulen festzuhalten und hat zugleich den Beschluß gefaßt, daß die Schulen oder einzelne Klassen als solche den sogenannten Schülervorstellungen von Vereinen nicht mehr beiwohnen.

Deutschland.

— **Kino-Feuer in Eisleben.** Am 23. Dezember nachmittags brach im Neustadt-Theater Feuer aus. Ein Unbefugter hatte sich an den Films zu schaffen gemacht, die in Brand gerieten. Es verbrannten ungefähr 4000 Meter Film, die nicht versichert sind. Ein weiteres Unglück ist nicht geschehen, da der Zuschauerraum noch leer war. Die herbeigeeilte Feuerwehr beschränkte den Brand auf seinen Herd. Der Sohn des Besitzers soll bei dem Versuch, die Films zu retten, erhebliche Brandwunden davongetragen haben.

— **Eine Klage gegen eine Filmfabrik** hat die Gattin des Metzer Theaterdirektors Brucks eingereicht. Frau Brucks, eine Gräfin Larisch, geb. Prinzessin von Bayern, hat vor Jahresfrist in England ein Buch erscheinen lassen, in welchem sie das tragische Ende des österreichischen Kronprinzen behandelte. Auf Bestellung einer amerikanischen Filmfabrik bearbeitete sie den Inhalt des Buches außer-

---

Frau Rodenwald hörte beglückt die zufriedenen Berichte ihrer Tochter und schickte sich darum auch leichter in die Trennung, als es wohl sonst der Fall gewesen wäre. Nur als der Arzt in diesem Sommer, ihres sich immer mehr steigernden nervösen Leidens wegen, dringend einen Aufenthalt auf dem Lande verordnete, hätte sie gerne die Tochter neben ihr gehabt. Dennoch ließ sie in den Briefen nichts von ihren Wünschen verlauten. Sie wollte der Tochter nicht unnütz das Herz schwer machen. Wie groß war daher die so unerwartete Freude, als sie ihren Liebling nun doch in den Armen hielt. War es doch ihr einziges Glück auf der Welt.

Endlich hatten sie sich müde geplaudert, sie wurden still und nur ihre Hände hielten sich fest umschlungen, während sie auf dem Sofa des einfach möblierten Zimmers saßen. Die Glastür, welche nach der, die ganze Breite des Zimmers einnehmenden Veranda führte, war weit geöffnet und ließ die köstlich frische Waldesluft einziehen, vermischt mit dem Duft der Rosen, welche die Mutter schon mehrmals wahrgenommen — die dunklen Augen blickten mit sehnsüchtigem Ausdruck in den rosigen Abendhimmel.

War es die abendliche Beleuchtung, daß ihre Züge auf einmal so blaß erschienen? Besorgt blickte die Mutter in ihr Gesicht. Nein, es war nicht Täuschung die Tochter sah blaß und traurig aus.

Ein Gedanke stieg plötzlich in ihr auf.

„Du hast mir nicht gesagt, mein Kind, woher es kam, daß die Baronin auf einmal ihre Absicht änderte und dich doch noch zu mir ließ?"

Die Frage kam unvermittelt und mit erschrockenen Augen starrte Leonie der Mutter ins Gesicht.

„Weil, weil" — sie stockte in tödlicher Verlegenheit — „die Kinder sind ja schon größer, sie sollen etwas mehr Freiheit haben. — Ach, und ich kam ja so gern!" Eine flammende Röte hatte die vorhin so blassen Wangen bedeckt, über die schönen Augen senkten sich die dunklen Wimpern. Fast erstaunt schaute die Mutter auf die erregte Tochter.

„So, also darum," sagte sie ruhig, „nun, jedenfalls war ihre Sinnesänderung für uns eine große Freude."

Sie streichelte das glühende Gesicht und küßte sie zärtlich, dann erhob sie sich, um, wie sie sagte, nachzusehen, ob auch im Schlafzimmer nebenan nichts fehle. Leonie preßte, nachdem die Mutter gegangen, beide Hände auf das klopfende Herz.

„Wie soll ich es nur sagen? Und doch kann ich nicht schweigen, nur heute noch nicht!" Sie trat auf die Veranda.

Die rosigen Wolken waren einer matten Färbung gewichen. In ernstem Schweigen hob sich die dunkle Waldwand vom Horizonte ab. Tiefe abendliche Stille überall, nur seitwärts zirpte monoton ein Heimchen im Grase. Die Erregung wich aus den schönen Zügen des Mädchens, der stets gewohnte, sanfte Ausdruck trat wieder in dieselben.